



SIMONE DORRA

FLUCH MOND

ROMAN

SILBERBURG

FANTASY

und Terpentin ... und eine Zuneigung, die unwandelbar und umso wertvoller war, weil sie freiwillig geschenkt wurde, mit offenen Händen.

»Mehr, als ich sagen kann.«

Trotzdem ist es richtig zu gehen, dachte sie, als Britta verschwunden war, um das Abendessen zu kochen ... Miriams letzte Mahlzeit auf dem Hof in Schleswig, bevor sie am nächsten Morgen nach Hannover zurückfuhr. Und von dort aus würde Ende Januar der Lastwagen des Umzugsunternehmens alles mit sich davontragen, was sie in den Schwarzwald mitnehmen wollte. Packen, putzen, ein paar Ämtergänge ... mehr war nicht nötig, um die Verbindungen zu kappen, die sie in dreißig Jahren geknüpft hatte.

Meine echten Wurzeln sind woanders. Sie erinnerte sich daran, was Jesper gesagt hatte, und sah vor ihrem inneren Auge das kleine Haus, das auf seiner schneebedeckten Lichtung darauf wartete, neu mit Leben gefüllt zu werden. *Es ist Zeit, dass ich sie wiederfinde*.

STURMMOND – BEGEGNUNGEN

ENDE JANUAR

Der Monat neigte sich dem Ende entgegen. Miriam verstaute in Kisten, was ihr lieb und teuer war, und fand einen Händler für Gebrauchtmöbel, der ihr das, was von Karstens protziger Einrichtung übrig war, für einen akzeptablen Preis abnahm. Der Tag, an dem sie Hannover verlassen wollte, dämmerte kalt herauf und schleuderte eine Mischung aus Regen und harten, kleinen Schneeflocken gegen die kahlen Fenster. Miriam fegte die ausgeräumten Zimmer, in denen jeder Schritt von den Wänden widerhallte, und gönnte sich einen Becher löslichen Kaffee, während sie auf den Spediteur wartete.

Eine halbe Stunde später polterten drei kräftige Männer die Treppe in den ersten Stock des Hauses hinauf und luden sich ihre Besitztümer auf die Schultern. Es war noch nicht einmal Mittag, als sie die Türen des Lastwagens zuschlugen und abfuhrten. Miriam hatte mit dem Umzugsunternehmen vereinbart, auch das neue Bett mitzunehmen, das sie ausgesucht und gekauft hatte, nachdem sie von ihrem Besuch bei Britta und Jesper zurückgekommen war. Da es erst morgen direkt an die Spedition geliefert wurde, hatte sie einen Tag Vorsprung.

Miriam's VW Polo war zu betagt, um den Umzug mitzumachen, außerdem brauchte sie wahrscheinlich ein etwas robusteres Fahrzeug, um bei schlechtem Wetter mit dem Waldweg fertigzuwerden, der hinauf zum Trautweinhof führte. Susanne hatte versprochen, ihr für die erste Zeit ihren Fiat zu leihen, und sobald alle Möbel standen, würde sie sich irgendwo einen gebrauchten Geländewagen suchen.

Gegen ein Uhr kam der Vermieter, sie übergab ihm den Schlüssel und fuhr mit einem Taxi zum Bahnhof. Um zwei Uhr verstaute sie die Reisetasche im Gepäcknetz, setzte sich auf ihren Platz am Fenster, lehnte den Kopf an das harte Polster, nickte ein und schreckte wieder hoch, als der Schaffner ihre Fahrkarte sehen wollte. Danach versuchte sie, in dem Roman zu lesen, den sie sich in der Bahnhofsbuchhandlung gekauft hatte; dummerweise hatte sie in der Nacht zuvor vor lauter Nervosität kein Auge zugetan, und deshalb fielen ihr nach kaum mehr als dreißig Seiten die Augen zu. Sie schlief fast zwei Stunden tief und fest, während der Zug nach Süden rollte.

In Stuttgart und in Rottweil musste sie umsteigen, und während sie ihrem Ziel immer näher kam, wurde es langsam dunkel. Dann war sie endlich in Hausach. Sie stand auf dem Bahnsteig, frierend, müde und steifgliedrig vom langen Sitzen und war unendlich dankbar und erleichtert, als sie Susanne entdeckte, die auf sie zurannte. Sie trug dieselbe braune Jacke und die fröhliche Pudelmütze wie vor einem Monat. Miriam ließ sich von dem

jungen Mädchen in eine begeisterte Umarmung ziehen, und fand die ganze Situation für ein paar Sekunden vollkommen unwirklich. Nur etwas mehr als vier Wochen, und in dieser kurzen Zeit hatte sich ihr gesamtes Leben auf den Kopf gestellt.

»Ich finde das so unheimlich *cool*, dass du jetzt für immer hier wohnst!«, sagte Susanne. »Obwohl ... richtig begreifen tu ich's nicht. Dass du alles stehen und liegen lässt, bloß weil dir deine Oma den alten Hof vererbt, und dich im Wald verkriechst ... Hier passiert doch nie was!«

»Eine gute Freundin hat mir so ziemlich dasselbe erzählt«, erwiderte Miriam amüsiert, während sie Susanne wie beim ersten Mal in Richtung Parkplatz folgte.

Und wieder wartete der knallrote Fiat einsam auf sie.

»Was für eine Freundin?«, wollte Susanne wissen, während sie den Wagen aufschloss. »Lebt die auch in Hannover?«

»Nein, in Schleswig«, erwiderte Miriam und ließ sich auf den Beifahrersitz fallen. »Auf einem renovierten Bauernhof. Sie malt Bilder, und ihr Mann ist Bildhauer.«

Miriam registrierte den nahezu ehrfürchtigen Blick, den Susanne ihr von der Seite zuwarf.

Kein Wunder, dass sie mich nicht versteht ... verglichen mit dem Wolfstal ist Hannover eine ganz andere, faszinierende Welt, und jetzt kenne ich auch noch lauter Künstler. Irgendwann wird sich Bernd Hessler beschweren, dass ich seiner Tochter Flausen in den Kopf setze.

»Papa hat sich gewundert, dass du das Erbe annimmst«, fuhr Susanne fort, als hätte sie unbewusst Miriams letzten Gedanken aufgeschnappt. »Er dachte ... ich meine, er hat wohl geglaubt ...« Sie verstummte und wurde rot.

»Dass er das Haus endlich kaufen kann?«

Miriam fiel plötzlich ein, was in dem Testament gestanden hatte: »Ich weiß ganz genau, dass Bernd Hessler hinter meinem Austragshäusle her ist wie der Teufel hinter der armen Seele.« Sie fragte sich, ob Susanne den Text von Anna Trautweins Vermächtnis wohl kannte, entschied aber instinktiv, sie nicht danach zu fragen.

»Ich vermute, dass es meiner Oma einfach am liebsten war, wenn jemand aus der Familie das übernimmt, was vom Hof noch übrig ist. Viel ist es ja nicht mehr. Dein Vater wird bestimmt ein anderes Grundstück finden, auf dem er seine Ferienwohnungen bauen kann, ohne vorher ein dreihundert Jahre altes Haus abzureißen.« Sie sah, wie Susanne sich auf die Lippen biss. »Tut mir leid. Ich wollte dich nicht kränken.«

»Hast du nicht.« Susanne schaute sie an, und auf einmal grinste sie über das ganze Gesicht. »Du hättest hören sollen, wie Papa geflucht hat, als Dr. Eberle ihm nach der Neujahrsmesse erzählt hat, dass du herziehst. Dr. Pfarrer isch ganz blass worre.«

Erst jetzt registrierte Miriam, dass Susanne sich – genau wie beim letzten Mal – bis zu diesem Augenblick um ein möglichst gepflegtes Hochdeutsch bemüht hatte. Die meisten Menschen hier in der Gegend taten das, wenn sie es mit denen »von woanders« zu tun bekamen; sie wollten verstanden werden und mochten es nicht, wenn man sich über ihren breiten, kernigen Dialekt lustig machte. Und all die Jahre, in denen Miriam ihre Ferien bei

ihrer Großmutter verbrachte, hatten die Leute von Finkenweiler darüber gestaunt, dass die fremde, kleine Enkeltochter von Anna Trautwein ihre heimatliche Mundart weder komisch fand noch versuchte, sie zu imitieren – was unverzeihlich gewesen wäre. Und erstaunlicherweise hatte sie nach einer kurzen Phase der Eingewöhnung auch keinerlei Probleme mehr, sie zu verstehen. Dass Susanne sich so schnell entspannte und wieder mit ihr sprach, wie ihr der Schnabel gewachsen war, kam ihr vor wie ein gutes Omen.

Miriam fielen die Worte von Dr. Eberle wieder ein: »Anna möchte, dass die letzte Trautwein zurück nach Hause kommt.«

Sie legte den Kopf an die Lehne und schloss lächelnd die Augen.



Das Haus war warm und hell erleuchtet, als sie die Tür aufschloss. Susanne hatte sie nur abgesetzt und fuhr sofort wieder; sie würde morgen kommen, um ihr beim Auspacken zu helfen und die Regale einzuräumen, aber in diesem Moment war Miriam froh, wieder allein zu sein. In der Stube brannte die alte Glaslampe über dem polierten Couchtisch, und irgendeine freundliche Seele – wahrscheinlich Frau Armbruster – hatte ihr ein spätes Vesper mit Holzofenbrot, Butter und Schwarzwälder Schinken hingestellt. Es sah sehr appetitlich aus, aber Miriam war noch zu aufgedreht von der langen Reise, um sich hinzusetzen und zu essen. Stattdessen schlenderte sie durch den stillen Raum, zog im Vorbeigehen die Vorhänge vor die alten Sprossenfenster und betrachtete die vielen Kleinigkeiten, die ihr seit Jahren vertraut waren.

Ein Landschaftsgemälde, das die Hornberger Wasserfälle zeigte. Als Kind hatte sie es sehr geliebt und den ersten Ausflug zu den »echten« Fällen herzklopfend herbeigesehnt. Ein altes, schönes Barockkreuz aus Bronze – zum Glück hatte Oma Anna nie etwas für kitschige Marienstatuen oder Jesusbildnisse übrig gehabt. Ein großformatiges, silbergerahmtes Foto, das sie und Miriam nebeneinander auf dem Balkon des Trautweinhofes zeigte; sie standen Arm in Arm und lachten in die Kamera. Direkt daneben hing das Portrait, das vor der Beerdigung auf Oma Annas Sarg gestanden hatte.

Neben der Tür, die hinaus in die kleine Diele führte, hatte sich früher noch ein großes Buffet aus dunklem Eichenholz befunden, in dem besonders feines Glas und Porzellan aufbewahrt wurden. Vor drei Jahren hatte Anna Trautwein ihre Küche renoviert, zwei hässliche, altersschwache Schrank-Ungetüme aussortiert und das Buffet stattdessen dort aufgestellt. Deswegen war die Seitenwand der Wohnstube jetzt ganz leer; mehr als genug Platz für Miriams Bücherwand, wenn sie morgen eintraf.

In den Gästekammern und der Küche hatte sich sonst nichts verändert, aber das Schlafzimmer war leer. Am Tag nach Anna Trautweins Beerdigung hatte Miriam all ihren Mut zusammengenommen, den Kleiderschrank ihrer Großmutter ausgeräumt und den

Inhalt in großen Plastiksäcken verstaut. Mehr hatte sie nicht fertiggebracht; es blieb den beiden Söhnen von Frau Armbruster überlassen, das Bett und den Nachttisch abzubauen und die abgetretenen Läufer wegzuworfen. Der Ältere, Gerhard, hatte schon vor Jahren den Laden seiner Mutter übernommen, sein jüngerer Bruder Gottfried arbeitete im Sägewerk. Als Miriam sich endgültig entschlossen hatte, Annas Erbe anzunehmen, hatte sie Gerhard angerufen und ihn um Hilfe gebeten.

Eine Woche lang kamen die beiden Armbrusters nach Feierabend auf den Hof, schliffen die alten Schlafzimmerdielen ab und behandelten sie mit Leinöl. Die Wände und Fensterrahmen hatten ebenfalls eine Auffrischung nötig, aber das eilte nicht. Wenn ihre Möbel da waren, würde Miriam Farbe aussuchen gehen, und bis alles fertig war, konnte sie in der Gästekammer schlafen.

Sie stellte fest, dass sie Durst hatte. In der Küche holte sie ein Glas aus dem Buffet, öffnete die Kühlschranktür und entdeckte gleich zwei Sorten selbst gemachter Marmelade. Außerdem hatte jemand Käse, Honig und Milch eingekauft, und in der Tür standen Mineralwasser, Apfelsaft und eine Flasche Weißwein. Sie musste lächeln und merkte gleichzeitig, dass ihr Tränen in die Augen stiegen. Britta hätte sich keine Sorgen zu machen brauchen; sie würde zwar allein in diesem Haus leben, aber sie hatte Freunde, und sie war willkommen.

Mit dem Glas, der Weinflasche und einem Korkenzieher kehrte sie in die Stube zurück. Das dreisitzige Sofa, das die uralte Sitzbank unter dem Fenster abgelöst hatte, war erst im letzten Sommer neu aufgepolstert worden und hatte einen frischen Bezug aus braunem Leinen mit weißem Streublumenmuster bekommen – ebenso wie der Ohrensessel, der immer Oma Annas Lieblingsplatz gewesen war. Gegenüber, unter den Bildern und dem Kreuz, standen eine kleine Stereoanlage und ein Flachbildfernseher. Beides waren Geschenke von Miriam, zu Oma Annas letztem Geburtstag und zu Weihnachten. Ihre Großmutter hatte sich gefreut, vor allem über den Fernseher, denn ihr uraltes Röhrengerät zeigte zuletzt nur noch verwaschene Bilder, aber Miriam wusste, wie enttäuscht sie war, dass ihre einzige Enkeltochter in Hannover blieb, anstatt sie zu besuchen. Wieder einmal wünschte sie sich, sie könnte die zwei Jahre mit Karsten ersatzlos aus ihrem Leben streichen und die Zeit zurückdrehen. Zu viele verpasste Gelegenheiten. Zu viele Begegnungen und Gespräche mit der geliebten, alten Frau, die sie versäumt hatte.

Miriam goss sich ein Glas Wein ein und machte sich ein Brot. Dann schaltete sie das Radio in der Stereoanlage ein und fand einen Klassiksender, der die »Unvollendete« von Schubert spielte. Sie lauschte, aß und trank und entdeckte plötzlich einen kleinen Karton, der halb unter den Ohrensessel geschoben worden war. Jemand hatte mit Filzstift »Nachttisch Schlafzimmer« daraufgekritzelt. Sie bückte sich, zog ihn heraus und klappte ihn auf.

Da war Anna Trautweins Familienbibel, in Leder gebunden. Miriam legte sie beiseite und fand ein bunt illustriertes Buch mit Balladen. Sie schlug es aufs Geratewohl auf und ihr Blick blieb an dem Namen Otto Ernst hängen.

Die Erinnerung traf sie wie ein Schlag: Sie war zehn Jahre alt gewesen, konnte in einer